Ausgabe 12 | 2023
EUR 3,50

Das QUER format

Magazin

der RosaLila PantherInnen für eine offene und tolerante Gesellschaft.

www.dasquerform.at
SP 02Z031968 S
Österreichische Post AG

Liam Choclit & Alexa Glossy „Drag is not a crime“

JULY 01 | 11PM

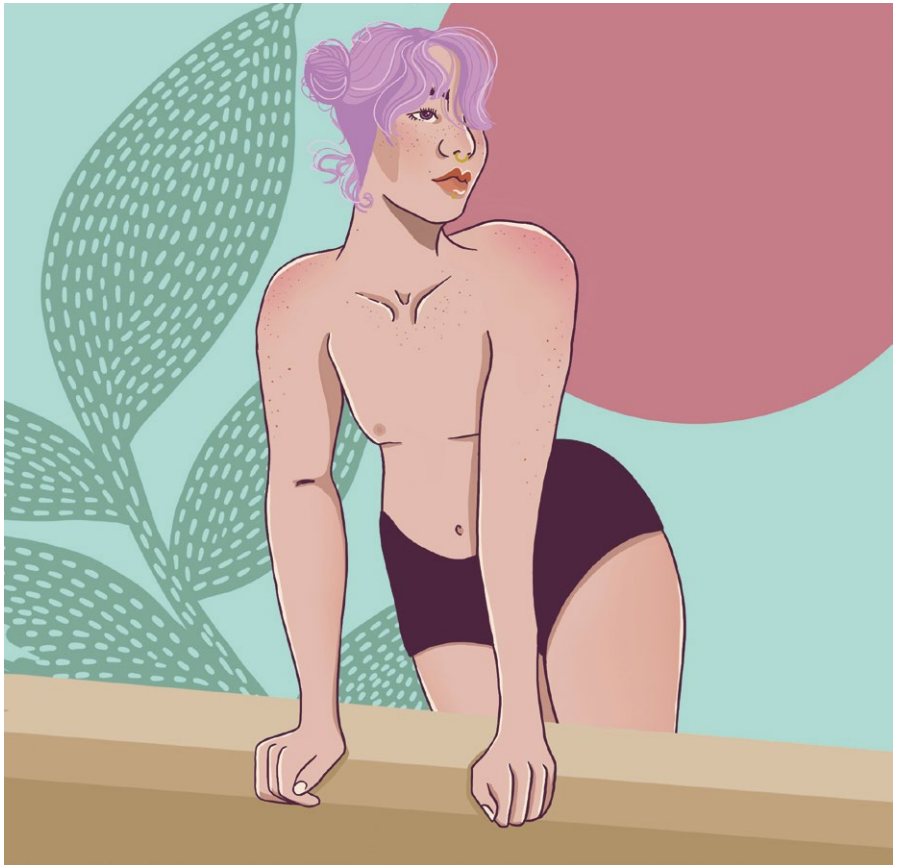
POSTGARAGE GRAZ

The Fagtory

OFFICIAL PRIDE NIGHT

TICKETS & RULES:
WWW.FAGTORY.AT

„I love Design and Illustration as a tool to not only visualise ideas, but to empower people and emphasize emotional meaning behind concepts. I want my work to stand for something, but sometimes it's also just about positive feelings and good energy."



Manuela Strametz ist Designerin und Illustratorin aus Graz

manuelastrametz.com

instagram.com/that_gay_designer

Drag Queen Story Hour WeHoCity © flickr

Seite 8 „Drag is not a crime“
Drag ist Kunst - queere Kunst. Etwas, das nicht jedem passt. Etwas, das sich in Hass, Gewalt und zunehmend konservativ werdender Gesetzgebung niederschlägt. In diesem Artikel beleuchtet El(l)i Schneider wie Drag Queens, die Kindern vorlesen, zu einem Politikum in den USA werden und räumt mit den Begriffen Drag, Travestie und trans* auf.

© Julia Schuster

Seite 26 Binder, Packer & Co
Oftmals wird aufgrund von Äußerlichkeiten auf das Geschlecht einer Person geschlossen. Gerade für trans* und nicht-binäre Menschen kann es zu einem Leidensdruck führen, ständig falsch gelesen zu werden. Viele greifen daher zu körperanpassenden Maßnahmen. Welche Möglichkeiten es gibt und was es im Speziellen mit Packern und Bindern auf sich hat, weiß unser Chefredakteur Sasha Koitz.

© Sasha Koitz

Seite 28 Growing up FINTA*
Weil FINTA* Personen mit vielen gesellschaftlichen Hürden zu kämpfen haben, sahen es Ino Müller und Stefanie Dirnberger, Mitarbeiter:innen der RosaLila PantherInnen an der Zeit, eine Informationsbroschüre für junge FINTA* Personen und Interessierte herauszubringen. Welche Themen diese:r 50-seitige Ratgeber:in zu bieten hat, erklärt unser Redaktionsmitglied Charlie Puhr.

© El Greco: El martirio de San Sebastián, Catedral de Palencia

Seite 36 Der begehrte Heilige
Für die Kirche nur ein Märtyrer, unter schwulen Männern ein Code für gleichgeschlechtliches Begehren und eine queere Ikone - der heilige Sebastian. Unser Redakteur Hans-Peter Weingand fasst die Entwicklung der Rezeption des Heiligen anschaulich zusammen und stellt die Forschungen von Stephanie Höllinger und Stephan Goertz von der Uni Mainz zu diesem Thema vor.

Seite 42 Impressum

© Julia Schuster

Editorial

von Sasha Koitz, Chefredakteur, sasha@dasquerform.at

Eine Seite ist leicht umgeblättert, deshalb wiegt das Thema, über das darauf geschrieben wurde, nicht weniger schwer. Manche haben die Wahl, wegzusehen und ein anderes Kapitel aufzuschlagen, doch sehr viele Menschen haben das nicht. Queer- und transfeindliche Gewalt, rechte Aufmärsche gegen Drag Queens, konservative Backlashes rund um den Planeten, um diese Gewalt in einen rechtlichen Rahmen zu gießen – es vergeht kaum ein Tag, an dem wir nicht über derlei Dinge in den Medien oder sozialen Netzwerken lesen müssen. Errungenschaften, für die wir jahrzehntelang gekämpft haben, sollen wieder ausgelöscht werden. In den USA werden laufend Gesetze geändert oder abgeschafft, welche die grundlegendsten Rechte von LGBTIQ-Personen untergraben und die FPÖ spricht hierzulande vom importierten „Transgender-Irrsinn", übernimmt aber eigentlich vielmehr die Rhetorik der US-Konservativen, um ihren Hass auf die queere Community zu untermauern. Manchmal fühlt es sich an, als wären die positiven Entwicklungen in der Gesellschaft der letzten Jahre vollkommen umsonst gewesen. Gerade jetzt ist es wichtig, sich wieder auf den Wert der Community und ihrer Allies zu besinnen. Denn es gibt Fortschritt und neue Ideen innerhalb der Community, die dazu beitragen, dass alle Menschen sich wohlfühlen können. Einige dieser neuen Projekte möchten wir in diesem Magazin vorstellen. Egal welche Lebensrealität ein Mensch mit sich bringt, alle haben Anspruch auf eine diskriminierungsfreie Behandlung. Wir sollten diesen Gedanken keinesfalls in Vergessenheit geraten lassen, nicht einfach umblättern, sondern ganz genau hinsehen und kämpfen – ob auf dem Papier oder Seite an Seite füreinander.

Goldenes Ehrenzeichen für RLP Gründer Kurt Zernig

von Sasha Koitz

Zum ersten Mal in der Geschichte des Landes Steiermark erging ein Ehrenzeichen an einen Vertreter der LGBTIQ-Community. Kurt Zernig, einer der Gründer der RosaLila PantherInnen, erhielt diese Auszeichnung von Landeshauptmann Christopher Drexler.

Als Sachbearbeiter im Alternativreferat der ÖH Uni Graz organisierte Zernig im Februar 1990 den ersten Grazer Tuntenball. 140 Besucher:innen feierten in der Uni-Mensa eine bunte Nacht, die mittlerweile zum Fixpunkt im Grazer Ballgeschehen zählt. Der 7. November 1991 markierte dann die Geburtsstunde der RosaLila PantherInnen, zusammen mit vielen Mitstreiter:innen ist es über die Jahre gelungen, Unrechtsparagraphen aus dem Strafrecht zu tilgen und sukzessive ein Klima von Toleranz und Akzeptanz in der Gesellschaft zu schaffen. Der Schwerpunkt der Arbeit Zernigs lag neben dem stetigen Aufbau der Organisation insbesondere auch auf der Verwissenschaftlichung der Debatte zur Einführung der Eingetragenen Partnerschaft.

„Dies ist ein wichtiges Zeichen und spiegelt die positiven Entwicklungen der letzten Jahre wider. Es ist erstaunlich wie manche Themen wie aus der Zeit gefallen erscheinen", so die freien Worte des Landeshauptmanns, der Zernig bereits aus früheren Gesprächen und Verhandlungen zur Eingetragenen Partnerschaft kannte. Drexler dankte dem langjährigen Aktivisten herzlich für sein großes Engagement in diesem wichtigen Bereich.

Landeshauptmann Christopher Drexler (l.) und Nationalratsabgeordnete Verena Nussbaum (r.) mit Kurt Zernig in der Aula der Alten Universität, wo die Verleihung stattfand. © Land Steiermark/ Foto Fischer

Mitarbeiter:innen des Monats

Mia Burgstaller
Mia (sie/ihr) versucht sich gerne an Codes und hat durch ihre Ausbildung einen naturwissenschaftlichen und mathematischen Hintergrund. Ihr Alltag wird von ihren beiden Katzen bestimmt, deren Miauen erst durch Futter und Leckerlis gedämpft werden kann.
Als langjährige Sanitäterin wüsste sie, was zu tun ist, wenn dein Herz stillsteht. Die Klimakrise ist für sie das bestimmende Thema dieser Zeit.

Simon Lobnig
Im Brotberuf ist Simon derzeit in einer „tragenden" Rolle für die Volkshilfe Leoben im Einsatz. Die ersten journalistischen Sporen hat er sich bei der nunmehr seligen Kärntner Tageszeitung verdient, das ist aber auch schon ein paar Jährchen her. In seiner Freizeit wuchtet er gerne mal das Eisen im Gym durch die Gegend und freut sich, wenn's in Horrorfilmen aller Art blutig zugeht. Sein ganz persönlicher Autorengott ist der Erfinder des Cosmic Horror, H.P. Lovecraft. Je tentakeliger und spaciger, desto besser lautet die Devise.

Johanna Roth
Ist 27 Jahre alt und studiert Wirtschaftsrecht für technische Berufe an der Universität Graz. In ihrer Freizeit schreibt die gebürtige Steirerin gerne Artikel für das Querformat. Besonders juristische Themenbereiche liegen genau in ihrem Interessengebiet, diesen werden auch zukünftig Artikel und Reportagen gewidmet. Wenn Zeit dafür vorhanden ist, hilft sie auch gerne ehrenamtlich bei verschiedenen Projekten der RosaLila Pantherinnen mit oder verbringt Zeit mit ihren Freund:innen und ihrem Hund.

Ursprünglich aus der Antike stammend, wurde Travestie in der Vergangenheit gemeinhin als die schauspielerische Darstellung einer Rolle durch Darsteller:innen, deren Geschlecht nicht dem der Rolle entspricht, verstanden. Mit der Zeit wandelte sich der Begriff, um auch stark überspitzte Formen der Geschlechtsdarstellung, vorgetragen zur allgemeinen Belustigung, einzuschließen. Heutzutage ist der europäisch geprägte Travestie Begriff stark mit dem amerikanisch geprägten Konzept von Drag verschmolzen.

Pink Lake Boot © Gutmann

„Drag is not a crime“

Wenn Vorlesen zum Politikum wird
von El(l)i Schneider

Drag ist eine Kunstform, in der Geschlecht (oft überspitzt) zur Schau gestellt wird. Drag Queens etwa präsentieren sich hyper-feminin, Drag Kings hyper-maskulin. So wird deutlich, dass Geschlechtszuschreibungen und Rollenklischees (a lá "pink ist für Mädchen, blau ist für Buben") eigentlich nichts anderes sind als das – Zuschreibungen und Klischees. Die meisten Drag Künstler:innen schlüpfen für ihre Auftritte in eine eigene Künstler:innenidentiät, komplett mit Künstler:innennamen und (stark) verändertem Aussehen.

Regenbogendekoration, viel Glitzer, ein öffentlicher Park in der Kleinstadt Wadsworth in Ohio, eine Schar begeisterter Kinder, Künstlerin Robin Rue, die aus einem Kinderbuch vorliest und rundherum Absperrungen, Polizei, Hassparolen skandierende Neonazis und Neonazis abschirmende LGBTIQ-Aktivist:innen. Wadsworths erste Drag Queen Story Hour ist eine von vielen Drag Veranstaltungen, die derzeit in den Vereinigten Staaten stark polarisieren und von (mitunter gewaltsamen) Protesten begleitet werden. Drag ist ein heißes Thema, sowohl auf gesellschaftlicher, als auch auf politischer Ebene. Fokussiert auf den Vorwand des "Kinderschutzes", nützt die rechts-konservative Seite Einschränkungen der Kunstform um queerfeindliche Politik massentauglich zu machen.

Ins Leben gerufen wurde die sogenannte Drag Queen Story Hour erstmals 2015. In Bibliotheken, Museen, Schulen und anderen öffentlichen Orten abgehalten, sind die Lesungen explizit an Kinder gerichtet, mit dem Ziel, sowohl durch die vorgelesenen Kinderbücher, als auch durch das kindgerechte Rahmenprogramm und insbesondere durch die vorlesenden Künstler:innen selbst, Offenheit, Diversität und Inklusion zu veranschaulichen. Spielerisch werden Kindern Konzepte wie Queerness, die Geschichte des Christopher Street Day, oder die Bedeutung der Regenbogenflagge nähergebracht. So weit, so unaufgeregt. Für die Republikaner, das konservative politische Lager der Vereinigten Staaten, könnte es Schlimmeres allerdings nicht geben. Offenheit, Diversität, Inklusion, Akzeptanz – all dies widerspricht dem streng traditionellen, stark christlich geprägten, heteronormativen Weltbild, dem sie sich verschrie(b)en haben. Als Abhilfe müssen nun Gesetze her.

Die Zunahme an konservativen Gesetzgebungen ist nicht neu: Seit Jahren gewinnt die Republikanische Partei an Aufwind und ihre Hetze wird immer salonfähiger. 2017 läutete Trumps Amtsantritt einen stark konservativ geprägten Sinneswandel sowohl auf politischer, als auch auf medialer und gesellschaftlicher Ebene ein. Ein Wandel, dem auch der derzeitige demokratische Präsident Joe Biden nichts entgegenzuhalten vermag, sofern er dies denn überhaupt versucht. In zahlreichen Bundesstaaten werden laufend Gesetzesentwürfe, Gesetzesän-

Trans Personen wurde bei Geburt ein Geschlecht zugewiesen, das nicht dem ihren entspricht. Entscheiden sich trans* Personen dazu, körperliche, juristische oder soziale Änderungen vorzunehmen, um ihr Geschlecht auszudrücken, wird von Transition gesprochen.*

derungen oder gar Gesetzesabschaffungen eingebracht, welche die grundlegendsten Menschenrechte von LGBTIQ-Personen Schritt für Schritt untergraben. So etwa in Florida, wo der republikanische Gouverner Ron DeSantis und seine Parteikolleg:innen just einen Monat vor dem Christopher Street Day einen Gesetzesentwurf vorgestellt haben, der, sich hauptsächlich auf Drag Künstler:innen beziehend, effektiv alle Pride Veranstaltungen in dem Bundesstaat verbieten würde.

DeSantis ist bei Weitem nicht der einzige konservative Politiker, der seine politische Karriere im Moment auf Queerfeindlichkeit stützt, tatsächlich ist er nicht einmal Vorreiter, was Drag Verbote betrifft. In mehr als 17 Bundesstaaten (also knapp ein Drittel des gesamten Landes) wurden bereits Gesetzesentwürfe eingebracht. Was sie alle gemeinsam haben? Sie schränken die Ausübung von Drag entweder stark ein oder verbieten die Kunstform ganz – immer unter dem Deckmantel des vermeintlichen Kinderschutzes. Und da hätten wir ihn auch schon, den Aufhänger, auf den sich im Moment Politik, Medien und Gesellschaft stürzen, als gäbe es kein Morgen. Da stark in queerer Unterhaltung (sowie Kultur und Geschichte) verhaftet, wird Drag automatisch hypersexualisiert und der eigentliche Inhalt der künstlerischen Darbietung spielt keine Rolle.

Die Sexualisierung von queeren Personen ist eine altbekannte Strategie und findet auch abseits von Drag statt. Kein Wunder, trichtern uns Medien aller Art doch ständig ein, dass alle, die nicht einer strikten heteronormativen Binarität entsprechen, abnormale Perverslinge sind. Schlimmer noch: Abnormale Perverslinge, die diese heteronormative Binarität bedrohen. Zahlreiche queerfeindliche Aktivist:innen und Politiker:innen in den Vereinigten Staaten haben sich dieser Rhetorik der Hypersexualisierung schon zu schaffen gemacht, allen voran Anita Bryant mir ihrer „Save The Children" Kampagne in 1970er Jahren.

Frage der Zielgruppe

Verflochten mit der Hypersexualisierung ist die Tatsache, dass Drag Künstler:innen seit jeher ein fester Bestandteil des queeren Nachtlebens sind. So wie viele Kunstformen aber auch, bietet Drag schier endlos scheinende Variation: Vom Nightclub Act über politischen Aktivismus bis zum Vorlesen von Kinderbüchern – gemessen wird hier aber scheinbar mit zweierlei Maßstäben. Denn genauso wie Kinder vielleicht nicht die geeignete Zielgruppe für Yuhua Hamasakis Show sind, so sind sie es nicht für Günter Bruses Aktionen. Und doch gab es in der Neuen Galerie Graz die Ausstellung „Schneckenhaus und Glitzerstein", um einen Teil seiner Kunst Kindern kindgerecht näherzubringen. Ebenso sind Kinder, nicht Nachtschwärmer:innen, die intendierte Zuhörer:innenschaft, wenn Yuhua Hamasaki aus „Die Kleine Raupe Nimmersatt" vorliest – doch während das eine zelebriert wird, wird das andere verteufelt.

Grund des Zwists: Während den Drag Story Hour Events wird Queerness nicht nur Raum gegeben, sondern sie wird noch dazu normalisiert. Kindern beizubringen, dass es geschlechtliche und sexuelle Vielfalt gibt, ist ein direkter, als sexualisiert wahrgenommener, Angriff auf das heteronormative Weltbild, welchem Konservative so gerne frönen. Doch sensibilisierte sexualisierte Aufklärung ist nicht nur nicht mit

Frühsexualisierung gleichzusetzen, sie hilft sogar, diese vorzubeugen. Über Sex, Sexualität und Geschlechtervielfalt zu lernen hilft Kindern und Jugendlichen dabei sexuelle Gewalt als solche zu erkennen und Grenzen zu setzen.

Leider ist die Argumentationslinie der Konservativen so perfide, wie sie simpel ist: Kinder vor Drag zu schützen, heißt Kinder vor Queerness zu schützen, heißt Kinder vor Frühsexualisierung zu schützen. Und das öffnet queerfeindlichen Gesetzgebungen Tür und Tor. Besonders darunter leiden trans* Personen, die überproportional von den Gesetzesänderungen betroffen sind. Kein Wunder, denn Drag als Parodie einer binären Geschlechterordnung funktioniert wunderbar als trojanisches Pferd, um alle Formen von Nicht-Konformität mit eben jener zu bestrafen. Die unter dem Vorwand von Kinderschutz vorgebrachten Gesetze werden nun zur Legitimation von Transfeindlichkeit auf rechtlicher Ebene. Diese Art der Argumentation hat sich mittlerweile bereits bis nach Europa verschlagen. Auch in Österreich finden sich Drag Künstler:innen und queere Personen immer mehr (politischen) Angriffen ausgesetzt.

Drag Queen Story Hour WeHoCity © flickr

Der von dem deutschen Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld Anfang des 20. Jahrhunderts geprägte Begriff Transvestitismus, wurde von ihm primär dazu verwendet, um damit die alltägliche Praxis des Tragens von „nicht dem Geschlecht der Person zugeordneter Kleidung“ zu bezeichnen. Später wurde der Begriff erweitert und faktisch mit Crossdressing gleichgesetzt: Der Praxis des Tragens von nicht dem Geschlecht zugeordneter Kleidung von Personen, die weder trans sind, noch dies zur Ausübung eines sexuellen Fetischs tun.*

Candy Licious & Gloria Hole © Markus Eichberger

Kinder schützen!

Aber bitte vor der FPÖ, nicht vor Drag Performer:innen
von El(l)i Schneider

Geht es nach der FPÖ, so sollen auch hierzulande bald Florida-artige Zustände herrschen: Wiens FP-Chef Dominik Nepp will Drag Shows für Kinder verbieten und schlägt damit in die gleiche Kerbe, die die Republikaner in den Vereinigten Staaten bereits ausgiebig bedienen. Nepp lehnt sich gegen den „Transgender-Irrsinn [...] aus den USA" auf und zeigt damit nicht nur sein eklatantes Unwissen (Drag hat mit trans* nichts zu tun), sondern greift mit dieser Aussage zur altbekannten Strategie seiner Partei, alles die österreichische Idylle Bedrohliche als ausländisch in der Herkunft zu verorten. Quasi ironisch, denn seine Rhetorik hat er sich ebenfalls aus dem Ausland geborgt.

Der aktuelle Feldzug gegen Drag mag für die FPÖ Neuland sein, ihr queerfeindlicher Hintergrund ist es nicht – der ist in ihrer Politik nämlich immer schon dagewesen. Die Übernahme der republikanischen Rhetorik durch die Freiheitliche Partei zeigt eindrücklich die (ideologisch) stark verflochtene Freund(erlwirt)schaft zwischen den beiden Rechtsparteien: So feierten Salzburgs Landesparteiobfrau Marlene Svazek, FPÖ-Delegationsleiter im EU Parlament Harald Vilimsky und Steiermarks Landesparteiobmann Mario Kunasek 2016 den Wahlsieg von Donald Trump in dessen Tower; ebenfalls 2016 wird Norbert Hofer während seines Präsidentschaftswahlkampfes von dem (mittlerweile wegen Rassismus von seiner eigenen Partei politisch entmachteten) republikanischen Abgeordneten Steve King besucht; zur Amtseinführung Trumps finden sich 2017 Kunasek, Hofer und der damalige FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache in Washington DC ein; und Vilimsky, der ehemalige FPÖ-Abgeordnete Gerald Grosz und der Vorsitzende des Rings Freiheitlicher Jugend Maximilian Krauss lauschen 2022 andächtig Gavin Wax, dem Präsidenten des New York Young Republican Club, wie er sich den „total war" („totalen Krieg") herbeisehnt. FPÖ typisch, wahrscheinlich aber alles nur Einzelfälle.

„Als Sexualpädagoge und Künstler finde ich es bedenklich, dass die FPÖ von Sexualisierung spricht und im gleichen Augenblick auch über den Inhalt der Lesungen lügt. Bei den Kinderbuchlesungen geht es um das Vermitteln pädagogisch wertvollen Inhalten mittels Vorlesen."

© Markus Eichberger

Vielfalt als Feindbild

Der Auslöser für Nepps Tiraden? Eine Veranstaltung der Villa Vida in Wien, welche im April zur „Drag Storytime 4 Kids" mit Drag Queen Freya van Kant einlud. Nicht die erste hierzulande abgehaltene Drag Kinderbuchlesung, wohlgemerkt, und nicht die erste, die mit Protesten konfrontiert wurde. Bereits im Juni vergangenen Jahres wurde in Wien der Eingang der Bücherei Mariahilf von den als rechtsextrem eingestuften und dem Neofaschismus nahestehenden Identitären wenig erfolgreich „zugemauert". Die mit dem Hashtag NOPRIDEMONTH versehene rot-weiß-rote Mauer war schnell entfernt und die Kinderbuchlesung mit Drag Queen Candy Licious fand (unter Polizeischutz) wie geplant statt. Noch einige Tage danach geisterte die Aktion als Kuriosum durch die heimischen Medien, dann war es ruhig. Bis jetzt.

Drag Verbot scheiterte

Kurz nach ihrer Ankündigung wurde die Drag Storytime 4 Kids ganz nach amerikanischem Vorbild medial extrem breit ausgeschlachtet. Vorwiegend boulevardistisch geführt, wurde der Diskurs alsbald auch auf legislative Ebene gehievt: In einem im März eigens einberufenen Sonderlandtag, bemühte sich Nepp vergeblich, den Auftritt von Drag Performer:innen vor Kindern zu untersagen. Einzig ÖVP-Landtagsabgeordnete Caroline Hungerländer zeigte parteiübergreifend Solidarität gegen die von ihr als „Indoktrinierung" bezeichneten Lesungen. Von seiner Niederlage nicht entmutigt, konzentrierte Nepp sich weiterhin darauf, in zahlreichen Presseaussendungen und Interviews ein Narrativ von Drag als „Kinderschädung" und „Sexualisierungspropaganda" aufzubauen. Ein Narrativ, dem Candy Licious vehement widerspricht:

„Als Sexualpädagoge und Künstler finde ich es bedenklich, dass die FPÖ von Sexualisierung spricht und im gleichen Augenblick auch über den Inhalt der Lesungen lügt. Bei den Kinderbuchlesungen geht es um das Vermitteln pädagogisch wertvollen Inhalten mittels Vorlesen."

Hass und Hetze nehmen zu

Von pädagogisch wertvollen Inhalten wollen allerdings weder Nepp, seine Parteikolleg:innen, noch das Who-is-Who der rechtsextremen Szene in Österreich

etwas wissen. Am Tag der Drag Storytime 4 Kids demonstrierten knapp hundert Menschen vor dem Veranstaltungsort. Unter ihnen: Vertreter der FPÖ, Mitglieder der Identitären, christliche Fundamentalist:innen, Corona-Leugner:innen und (amts-) bekannte Neonazis. Eine zuvor von LGBTIQ-Aktivist:innen und Politiker:innen geforderte Schutzzone rund um die Villa Vida wurde von der Polizei nicht eingerichtet, weshalb sich etwa 500 Gegendemonstrant:innen einfanden, um die an der Lesung teilnehmenden Familien mit ihren Kindern von der Hetze der hasserfüllten Menge abzuschirmen.

Transfeidlichkeit durch die Hintertür

Genau jene Hetze ist es, die dazu führt, dass die Zahl an queerfeindlichen Angriffen hierzulande in den letzten Jahren immer weiter angestiegen ist. Dem zugrunde liegt ein von Hass geprägtes heteronormatives Weltbild, das von Institutionen wie der FPÖ verbreitet wird. Hass, der sich seit Neuestem explizit gegen Drag Performer:innen richtet. Vorbildlich der republikanischen Argumentationsweise folgend, wird von rechten Politiker:innen eine Verknüpfung von Drag und Kindesgefährdung fabriziert, stark gestützt auf eine stereotype Hypersexualisierung von queeren Personen. Dabei offenbart sich auch schnell, warum Politiker wie Nepp mit Transfeindlichkeit um sich schlagen: Für sie gibt es zwischen trans* Personen und Drag Performer:innen keinen Unterschied. Und exakt darin liegt die enorme Gefahr solcher Rhetorik. Denn Gesetzgebungen, die sich auf ein Verbot von nicht-normativen Geschlechtsdarstellungen stützen, bieten einen breiten Angriffsraum gegen alle, die eben nicht in eine absurd enge, stark reglementierte Binarität fallen. So wird ein Gesetz des scheinbaren Kinderschutzes schnell zu einer Legislation, die die Freiheit und Grundrechte von trans* Personen stark einschränkt. Transfeindliche Gesetzgebung durch eine geschickt eingefädelte Hintertür, sozusagen.

© Julia Schuster

„Du kommst hier nicht rein“

Hinter den Kulissen der FAGtory-Awareness Arbeit
von Lisa Summer und Sasha Koitz

Es ist kurz vor ein Uhr nachts. Vor der Postgarage, einem der beliebtesten Clubs in Graz, reiht sich eine lange Schlange. Die Stimmung ist aufgeladen, hunderte Menschen warten darauf, endlich zum FAGtory Clubbing zu kommen. Plötzlich klirrt eine Glasflasche, die am Asphalt zerbricht. Eine Welle der Unruhe zieht durch die Menge. Noch mehr Flaschen fliegen durch die Luft und verfehlen die Menschen in der Schlange um Haaresbreite. Was wie ein Angriff auf die wartenden Gäste wirkt, ist in Wirklichkeit eine Auseinandersetzung zwischen dem Awareness-Team, den Securities der Postgarage und zwei Störenfrieden aus dem umliegenden Park. Die Situation ist schnell wieder vorbei, niemand wurde verletzt.

Drei Stunden zuvor ist es noch ruhig. In der leeren Postgarage bereitet sich das Awareness-Team auf den Abend vor. Wieder einmal sind unter den ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen einige neue Gesichter dabei, die eingeschult werden müssen. Es werden die Regeln der Party, Verhaltensweisen in Konfliktsituationen, Präventionsmaßnahmen, sowie die Schichteinteilung besprochen. Haarreifen mit pinken Leuchtaugen, das Erkennungsmerkmal des Awareness-Teams, werden verteilt. Parallel dazu laufen letzte Vorbereitungen, die Bar wird befüllt, Deko verteilt, der Soundcheck läuft. Alle stehen unter Strom, schließlich werden in wenigen Minuten über tausend Leute den FAGtory Club stürmen.

Je höher der Andrang, desto mehr Arbeit hat das Awareness-Team

Was 2014 als kleine Feier der LGBTIQ-Community begann, hat sich mittlerweile zur größten monatlichen Veranstaltung in der Postgarage und zu einer der größten sexpositiven Partys in der Steiermark entwickelt. Safer-Space-Parties sind mittlerweile sehr gefragt. In Graz verkörpert gerade die FAGtory eine der wenigen Veranstaltungen mit Awareness-Team und bietet somit eine der wenigen Locations in der queere Menschen ohne Bedenken feiern und auch einmal etwas mehr Haut zeigen können. Der stets steigende Andrang auf die letzten Tickets der Abendkassa bringt auch jedes Mal neue Herausforderungen und Probleme mit sich. „Mit der

© Julia Schuster

Anzahl an Gästen steigt leider auch die Gefahr an potenziellen Übergriffen, die erfahrungsgemäß meist von angetrunkenen cis hetero Männern ausgehen", erklärt Lisa Summer, Co-Leiterin des Awareness-Teams. Neben den Securities sorgen sich etwa zehn ehrenamtliche Mitarbeiter:innen pro Abend nicht nur um die Sicherheit, sondern auch um das emotionale Wohlbefinden der Feiernden.

Bereits vor dem Einlass werden Gespräche mit den Wartenden geführt. Homophobie, Transphobie, Sexismus, Rassismus und Gewalt haben keinen Platz. Um mit der Masse an feierlustigen Menschen fertig zu werden, gibt es mittlerweile auch einen strengen Dresscode. Dieser ist auf keinen Fall dazu gedacht, Menschen zu verurteilen, sondern dient der oberflächlichen Beurteilung, ob sich eine Person bereits im Vorhinein mit den Regeln und der Philosophie der Party auseinandergesetzt hat. Anhand eines kurzen Gesprächs und eines Outfit-Checks wird entschieden, ob eine Person der Party gewachsen ist oder nicht. Viele abgewiesene Personen reagieren auf ein „leider nein" teilweise sehr aggressiv: „Dadurch, dass der Dresscode doch sehr streng ist, bekommen wir auch sehr viel Hass von den Leuten zu spüren. Viele regen sich auf, dass sie zwei Stunden warten, aber vergessen darauf, dass auch wir stundenlang draußen stehen und uns dabei auch noch beleidigen lassen müssen. Wir machen nur unsere Arbeit", so Lisa.

Die Party wird von Mal zu Mal sicherer

Nicht nur an den Kassen, auch im Club sind permanent Zweier-Teams mit den von Weitem erkennbaren pinken LED-Augen am Kopf unterwegs. Diese sind extra auffällig gewählt, damit die Awareness-Personen als Ansprechpartner:innen für die Gäste sichtbar sind. Bei Problemen ist immer mindestens ein Mitglied des Awareness-Teams im Foyer am 1st Floor zu finden. Nach dem Ansturm auf die Abendkassa verschiebt sich das Hauptaugenmerk gegen drei Uhr morgens in den Darkroom am 3rd Floor. Mit dem steigenden Alkoholpegel steigt erfahrungsgemäß gerade dort das Risiko für nicht-konsensuelles Verhalten. „Das Schwierige an der Awareness-Arbeit ist, die Situation im Vorhinein an der Tür einzuschätzen. Man tastet sich an die Intentionen der Personen für den Abend heran, ohne diese persönlich zu kennen. Natürlich schaffen wir es so nicht, alle potentiellen Täter:innen herauszufiltern, aber die Partys sind, seitdem es uns gibt, auf jeden Fall schon viel friedlicher und respektvoller geworden", meint Lisa.

Hass ist ungerechtfertigt

Es ist kurz nach fünf Uhr früh, Lisas Schicht geht langsam zu Ende. Ihr Adrenalinspiegel ist noch relativ hoch, denn geworfene Flaschen sind zum Glück zwar eine Ausnahme, wirken sich aber trotzdem auf die Psyche aus. „Ich möchte einfach nur, dass die Leute verstehen, dass wir als Awareness-Team immer für sie da sind. Wir sind wie Schwämme, die versuchen, die ganze Negativität des Abends aufzusaugen und machen das ehrenamtlich. Deshalb finde ich nicht, dass wir den ganzen Hass, den wir oft abbekommen, verdient haben."

Mehr helfende Hände beim Awareness-Team sind übrigens sehr willkommen: Wer Interesse hat, kann sich gerne per Mail an lisa@homo.at wenden.

© Susanne Mosstögl

Queer durch die Steiermark

von Simon Lobnig

In Graz findet die queere Community einige Anlaufstellen, Lokale und Events. Doch wie sieht es in den steirischen Bezirken aus?

„Der Regenbogen ist für mich ein starkes Zeichen des Miteinanders, der Toleranz, der Offenheit und gerade in Zeiten des Ukraine-Konflikts auch des Friedens", so Silke Reitbauer-Rieger, Vizebürgermeisterin von Bruck an der Mur.

Die Regenbogenflagge weht. Auch in Bruck an der Mur, wo anlässlich des Internationalen Tages gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transphobie (kurz IDAHOBIT) am 17. Mai eine kleine Gruppe am Hauptplatz zusammenkam, um ein sichtbares Zeichen für die queere Community zu setzen. Es ist bereits das zweite Jahr in Folge, dass Bruck diesen Tag mit einer Aktion im öffentlichen Raum bedenkt.

„Geplant war auch ein Regenbogen-Zebrastreifen in der Innenstadt", erzählt Reitbauer-Rieger weiter. „Doch damit ist Leoben schon 2022 vorgeprescht und dort hat dieser leider nur kurz bestanden, ehe er vandalisiert wurde."

Angriff auf den Regenbogen

Das führt uns zum nächsten Bezirk: Leoben. Immerhin ist Leoben nach Graz die zweitgrößte Stadt der Steiermark. Wie sieht es dort aus mit sichtbaren Zeichen, die sich mit der Existenz der LGBTIQ-Community auseinandersetzen? Seit vergangenem Jahr ziert vor dem Leobener Hauptbahnhof ein Pride-Zebrastreifen die Straße. Nur: Mit der Stadtpolitik hat dieser wenig zu tun. Vielmehr war dieser ein Ergebnis der Aktion „Der Ö3-Wecker macht's bunt", bei dem die queere Gestaltung eines Fußgängerüberganges von insgesamt fünf Städten österreichweit gewonnen werden konnte.

„Die Regenbogenflagge bei der Uni ist so oft heruntergerissen worden, dass sich die Leute in Leoben etwas Fixes gewünscht haben", ist hierzu im Bericht auf der Ö3-Homepage zu lesen.

Apropos Flagge vor der Uni: Diese hatte die Montanistische Hochschule Vanessa Weizer, Leiterin des Referats für Gleichstellung und Diversität an der ÖH Leoben, zu verdanken. 2022 wurde die Fahne dort zum ersten Mal gehisst und dann binnen kürzester Zeit zwei Mal von Unbekannten zerstört. Wer hinter der Tat stand: Bis heute unbekannt. Ebenso der Zebrastreifen vor dem Bahnhof überlebte nur kurz, ehe er mit Graffiti verunstaltet wurde. Zweifelsohne setzt Leoben im sozialen

© Simon Lobnig

© Peter Drechsler

Bereich Initiativen: Von Integration migrantischer Personen bis zur Unterstützung von Menschen mit Beeinträchtigung. Nur ist im Verzeichnis der sozialen Beratungsstellen keine einzige aufgeführt, die sich mit den Anliegen der LGBTIQ-Community auseinandersetzt.

Streetwork arbeitet für die Community

In Bezirken wie Deutschlandsberg oder Voitsberg kümmert sich Streetwork um die Anliegen queerer Jugendlicher. Der erste Stammtisch für LGBTIQ-Jugendliche wurde in Voitsberg gegründet, weiß Streetworkerin Julia Steiner stolz zu berichten. „Am Anfang ein Stammtisch, jetzt haben wir ein Jugendzentrum für alle, das keinen ausschließt", so Steiner. „Wir planen auch gemeinsam Aktionen wie queere Picknicks oder eine gemeinsame Fahrt zur Pride nach Graz. Die Jugendlichen bestimmen, was wie und wann gemacht wird. Alle sind willkommen!"

Angefragt wurden für das Entstehen dieses Artikels alle Bezirke der Steiermark – außer den genannten gab es keine Reaktionen. Queere Repräsentanz hat also vor allem im ländlichen Bereich noch einen langen Weg vor sich, auch wenn in einigen Bezirken durchaus positive Zeichen gesetzt werden.

Sebastian Wintschnig (NEOS, ganz links) und Silke Reitbauer-Rieger (SPÖ, ganz rechts) ließen zum Internationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transphobie gemeinsam mit Jugendlichen aus dem Bezirk Bruck am Hauptplatz den Regenbogen im Wind wehen. © Simon Lobnig

© Bernhard Schindler

Schaut uns an!

Informationen bezüglich des Zentrums inklusive der Öffnungszeiten sind auf der Webseite zu finden: www.feelfree.community

von Mia Burgstaller

So sichtbar wie sonst kaum möglich und brandneu: Ein queeres, schickes und komfortables Vereinszentrum, das feel free in der Annenstraße in Graz, nennt sich jetzt Heimat der RosaLila PantherInnen. Seit Ende April wird es vielseitig genutzt, für Gruppenabende, als Treffpunkt, als Ort für Beratungen, erste Anlaufstelle, fürs Beisammensein, offen für alle, die sich unter dem Regenbogen wohl fühlen und noch so viel mehr.

Es herrscht seit Beginn reges Treiben, das Vereinslokal wurde schnell angenommen als sicherer Ort für Treffen und um sich zu vernetzen. Hinter der Bar trifft man zumeist Lisa Summer und Sarah Kampitsch an, die für den Cafébetrieb verantwortlich sind. „Von verhaschten Blicken, über unverhohlene Neugier sind alle Reaktionen dabei, aber vor allem berichten uns die Leute, die sich zum ersten Mal herein getraut haben, von ihren positiven Erfahrungen bei uns," zieht Lisa positive Bilanz über die ersten Monate.

Sichtbare Provokation?

Doch warum so sichtbar, mit einer farbenfrohen, mutigen Front direkt an der belebten Annenstraße? Fröhlich und bunt hängt ein Vorhang in Regenbogenfarben im Schaufenster, auch an der Fassade des Gebäudes wehen zusätzlich Regenbogenfahnen. Im Kontext von queerfeindlicher Gewalt könnte man sich fragen, ob so viel Sichtbarkeit nicht Übergriffe geradezu provoziert? Wäre es nicht besser, keine hübsche Glasfassade, sondern stabilen, grauen Beton zu verwenden? Schließlich weiß man doch, dass mit ausreichend gegebener Zeit die Wahrscheinlichkeit für einen Vorfall sehr hoch ist, es passiert doch täglich, wie wir in diversen Medien verfolgen (müssen).

Diese Denkweise würde die queere Community aber in ein Versteck zwängen, was einer permanenten Diskriminierung gleichkäme. Sichtbarkeit kann auch ein Schutz sein, in einer belebten Straße darf man sich vor aller Augen gleichermaßen relativ sicher wie unsicher fühlen. Hass und Gewalt wiederum werden oft von kleingeistigen, engstirnigen Persönlichkeiten ausgeübt, aus Gründen der Feigheit gerne im Versteckten. Uns bedarf es an Größe, Gemeinschaft und Empowerment, um dem entgegenzuwirken.

Das feel free als politisches Statement

Gegen Intoleranz gibt es leider noch keine Impfung, so stellt sich weiterhin die Frage nach dem Umgang damit. Derzeit ist Queerness präsent, in den Medien, in der sich rasant entwickelnden Gesellschaft, in Gesprächen und somit verändern sich auch Meinungen und Vorurteile. Dabei wird auch uns, Menschen, die eigentlich nur ohne Gewalterfahrungen leben wollen, angelastet, nicht achtsam genug zu sein. Wir könnten ja eh queer sein, wenn wir es den Leuten nicht so aufdrängen würden. Also allein daheim im Kleiderschrank wäre das alles kein Problem, meinen manche. Aber auf der Straße sein? Vielleicht sogar einkaufen gehen oder arbeiten? Das geht jetzt aber zu weit.

Nein, geht es nicht! Hass muss immer noch den Hassenden angelastet werden. Gegen Körperverletzung, Verhetzung und Faschismus gibt es zum Glück Gesetze, ebenso ist Diskriminierungsfreiheit Bestandteil der Verfassung. Mit diesem Mut ist das feel free wohl mehr ein gewöhnliches Lokal, Zufluchtsort und politisches Statement gleichermaßen: Denn wir zeigen uns, sind hier, sind laut, sind viele und schaut uns verdammt nochmal an, wie gut wir aussehen!

© Diana Davis

Wir sind bunt

von Peter Beck

Wir sind bunt, vielfältig und facettenreich. Jede:r von uns verfügt über individuelle Lebensentwürfe, Fantasien, Träume, Zukunftspläne, Ängste und vieles mehr. Wir alle verdienen es, unser Leben nach unseren eigenen Vorstellungen zu gestalten. Ein bedeutendes Symbol hierfür ist der Christopher Street Day - kurz CSD.

Kurz angerissen:
Stonewall und Herkunft

Obwohl die Paraden anlässlich des CSDs nun schon seit etlichen Jahrzehnten regelmäßig stattfinden, kennen viele immer noch

den Ursprung nicht. Auch dass sie eigentlich Demonstrationen mit sehr wichtigen Themen sind, wird oft übersehen.

Der CSD hat seinen Ursprung in den „Stonewall-Unruhen", die im Juni 1969 bei der Stonewall Inn Bar in der Christopher Street in New York City begannen. Zu dieser Zeit waren polizeiliche Razzien in Schwulenbars üblich, da Homosexualität in den USA noch weitgehend kriminalisiert und diskriminiert wurde.

Das Stonewall Inn war ein wichtiger Treffpunkt und Rückzugsort der LGBTIQ-Community. Insbesondere trans* Personen und People of Color hatten es damals besonders schwer, da sie sich nicht einfach hinter einer heteronormativen Fassade verstecken konnten und durch ihr bloßes Dasein Hass und Gewalt ausgesetzt waren.

Als am 28. Juni 1969 erneut eine Razzia im Stonewall Inn durchgeführt wurde, kam es zur Eskalation - die Bar-Besucher:innen setzten sich erstmals gegen die Polizeigewalt zur Wehr. Die Unruhen dauerten mehrere Tage an und zogen Tausende von Unterstützer:innen aus der LGBTIQ-Community und darüber hinaus an. Die Stonewall-Unruhen gelten heute als Wendepunkt in der Geschichte der LGBTIQ-Rechte, da sie den Beginn einer organisierten Bewegung für Gleichberechtigung und Akzeptanz markieren.

Demonstration und Party gehen Hand in Hand

Anders als andere Demonstrationen ist der CSD zugleich ein großartiges Fest mit farbenfrohen Kostümen, guter Laune und Musik. Was auf den ersten Blick wie eine Party wirkt, ist das Ergebnis vieler Bemühungen, um die Sichtbarkeit unterschiedlicher Lebensentwürfe zu fördern und Akzeptanz zu schaffen.

Zum Beispiel ist es wichtig, verschiedene Beziehungsformen und Vielfalt zu zeigen sowie Themen positiv zu besetzen. Queere Menschen als Minderheit sind keine „Opfer", sondern ein wahrhaftiger Teil unserer Gesellschaft. Drag Artists, Menschen in ihren aufregendsten Fetischoutfits und schillernde Persönlichkeiten aller Art regen dazu an, gegebene Konventionen zu brechen und sich zu trauen, Neues auszuprobieren und sich selbst anders zu zeigen als bisher.

Was erwartet uns bei den CSDs in Österreich?

In allen Landeshauptstädten, aber auch in vielen kleineren Städten und Ortschaften finden heuer wieder Paraden statt. Die meisten werden von ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen lokaler LGBTIQ-Organisationen getragen. Der CSD in Graz wird organisatorisch von zwei Institutionen veranstaltet: Die Parade wird von den queer Referaten geleitet, während hinter dem Parkfest und vielen der Zusatzveranstaltungen die RosaLila PantherInnen stehen. Zusätzlich dient das Beratungszentrum der Interessenvertretung als Treffpunkt für Sponsor:innen und Teilnehmer:innen. Alle, die bisher bei den Paraden mitgewirkt haben, können stolz auf ihre Arbeit sein und auch jene, die dieses Jahr wieder mitarbeiten, werden Großartiges leisten.

© Sabrina J. Petz

Freepik.com © Yuriarcurspeopleimages

Gesundheit

Obwohl im 21. Jahrhundert klar sein sollte, dass eine „Heilung" queerer Lebensweisen nicht nur unmöglich, sondern mitunter auch schädlich ist, sind obskure Therapieangebote hierzulande nach wie vor legal. Somit hinken wir vielen anderen Staaten hinterher.

Meditieren zur Heilung von Sexualität. Eine Heilung gegen queere Tendenzen. Hilfe bei „krankhaften" und „unnatürlichen" Verhalten und Gedanken. Das alles wird versprochen, wenn man sich in Österreich einer so genannten Konversionstherapie unterzieht. Klingt nicht nur verrückt, sondern ist tatsächlich auch gefährlich, betrachtet man die Tatsache, dass die Selbstmordrate unter queeren Jugendlichen ohnehin be-

Pray away!

Österreich lahmt bei Verbot von Konversionstherapien
von Simon Lobnig

reits sechs- bis sieben Mal höher ist, als bei ihren heterosexuellen Altersgenoss:innen. Das Versprechen einer Heilung, die nicht existiert, birgt somit zusätzlich enorm gefährliches Potential. Dennoch sind solche Angebote hierzulande bis heute erlaubt, während die schwarz-grüne Bundesregierung daran scheitert, ein Gesetz zu beschließen, das solche menschenverachtenden Praktiken effektiv verbietet. Länder wie Deutschland, Kanada oder Israel unterbinden diese längst.

Für Aufsehen sorgte zu Jahresanfang eine Recherche der Kleinen Zeitung mit Puls 4: Zwei Redakteurinnen ließen sich im Dunstkreis eines der katholischen Kirche nahestehenden Vereines einschleusen, um aufzuzeigen, dass auch in Graz solche und ähnliche „Therapien" an der Tagesordnung sind. Besagter Verein wurde inzwischen aufgelöst. Aber solange es kein Gesetz gibt, das solche Praktiken verbietet, bleibt zu erwarten, dass anderswo unter anderem Namen weitergemacht wird wie bisher.

„Im Amt der Grazer Bürgermeisterin ist keine Beschwerde und keine Meldung mehr zu derartigen Vorfällen eingegangen", bestätigt hierzu Georg Fuchs, Sprecher der Grazer Bürgermeisterin Elke Kahr. „Die Mehrheit der Stadtregierung steht mit Sicherheit hinter der Forderung, solche Angebote zu verbieten, allerdings muss ein Verbot genau geprüft werden, damit es einer Anfechtung standhält."

Leere Versprechen ohne Fortschritt

Auf Bundesebene kündigte die grüne Justizministerin Alma Zadic bereits für die Zeit vor Sommer 2022 an, ein solches Verbotsgesetz gemeinsam mit dem Koalitionspartner ÖVP beschließen zu wollen – passiert ist bis heute nichts.

„Es ist beschämend und ein Armutszeugnis für die Bundesregierung", befindet hierzu auch Nationalratsabgeordneter Yannick Shetty, LGBTIQ-Sprecher der NEOS. „Nachdem die ÖVP derzeit versucht die FPÖ rechts zu überholen ist es aber auch kein Wunder, dass sie hier blockiert. Ebenso wenig überrascht die Hilflosigkeit der Grünen, die wie so oft der ÖVP ausgeliefert sind." Dass Österreich anderen Ländern hier weit hinterherhinkt, sei eine Schande, so Shetty weiter. „Vor allem die Grünen enttäuschen. Sie stellen den Gesundheits- und die Justizministerin, schaffen es aber offenbar nicht, sich gegen ihren Koalitionspartner durchzusetzen."

Ob und wann das Gesetz, das einen Schutz queerer Jugendlicher vor solchen Praktiken garantiert, tatsächlich eines Tages Realität wird, wird sich zeigen. Zu Redaktionsschluss dieser Ausgabe waren beide Regierungsparteien nicht für eine Stellungnahme erreichbar.

© Julia Schuster

Binder, Packer & Co

*Wie sich trans*masc und nichtbinäre Personen ein bisschen das Leben erleichtern*

von Sasha Koitz

Die meisten Menschen schließen aufgrund des Aussehens einer Person auf ein Geschlecht. Es wird zum Beispiel angenommen, dass jemand mit Brüsten eine Frau ist oder jemand mit Bart und sichtbarer Beule im Schritt ein Mann. Für sehr viele Leute ist das kein Problem, weil sie sich mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Für sie spielt es somit keine Rolle, wenn sie wegen ihrer Frisur, Kleidung oder sekundärer Geschlechtsmerkmale als Frau oder Herr angesprochen werden. Tatsächlich aber ist es unmöglich, mithilfe von Äußerlichkeiten auf das Geschlecht einer Person zu schließen.

Trans* oder nichtbinäre Menschen, also Personen, die sich nicht mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, fühlen sich mit diesen Zuschreibungen und in weiterer Folge auch in ihrem Körper oft nicht wohl. Man spricht hier auch von Body Dysphoria oder Körperdysphorie – das bezeichnet den Leidensdruck, der durch die Nichtübereinstimmung von körperlichen Merkmalen und Geschlechtsbewusstsein ausgelöst wird.

Viele trans* Menschen ergreifen deshalb körperangleichende Maßnahmen. Zum Beispiel unterziehen sich manche transmaskuline Personen einer Mastektomie (die Entfernung der Brüste). Andere wiederum wollen dies nicht und/oder brauchen etwas, um sich das Leben vor der Operation zu erleichtern. Dafür gibt es sogenannte Binder, ein sehr straff sitzendes Unterhemd, welches die Brüste flach drückt und so ermöglichen kann, männlich gelesen zu werden. Dies kann für mehr Selbstbewusstsein und Sicherheit sorgen und die Dysphorie eingrenzen, wie Psychologin Angela Teyrowski erklärt: „Bevor chirurgische geschlechtsangleichende Maßnahmen erfolgen, können Personen mit Geschlechtsdysphorie ihr Äußeres mittels Binder oder Packer dem Wunschgeschlecht annähern und so in einem ersten Schritt eine Reduktion ihrer Belastung erfahren, weil sie auch von Außen als diejenige Person wahrgenommen werden, als die sie sich fühlen. Dies ist aus psychotherapeutischer Sicht auch dahingehend wertvoll, als dadurch ein Zeitraum geschaffen werden kann, ‚anders' als sonst zu leben und gesehen zu werden. Diese soziale Komponente des geschlechtlichen Seins spielt in der Transition keine unbedeutende Rolle."

Um die auch oft gewünschte ausgebeulte Optik der Hose zu erzeugen, werden sogenannte Packer verwendet. Dafür gibt es einfache Hilfsmittel, wie zusammengerollte Socken in der Unterhose zu tragen oder zugeschnittenen Schaumstoff in die Boxershorts zu nähen, aber auch kreative Lösungen wie gehäkelte oder genähte Penisse. Wer es realistischer haben will, wählt Penis-Nachbildungen aus Kunststoff oder Silikon, um diese zu tragen, wird zumeist spezielle Packing Unterwäsche oder ein Harness benötigt. Ein Harness ist ein Gurt, oft aus Gummi oder Stoff, der dazu dient, den Packer während der Verwendung in Position zu halten.

Mittlerweile gibt es unzählige Variationen, sowohl was Packer, also auch Harnesse anbelangt - von rein optischen Hilfsmitteln über sogenannte „STPs" (Stand to Pee Packer, die das Urinieren im Stehen ermöglichen) über „Pack and Play" Applikationen, die für den täglichen Gebrauch sowie für Sex verwendet werden können, ist alles dabei.

Da kann es schon schwierig werden, sich für das richtige Produkt zu entscheiden, zumal diese großteils nur über das Internet erhältlich sind und oft außerhalb Europas hergestellt werden – zurückschicken, falls Binder oder Harness nicht passen, ist daher oft keine Option.

Ein Grazer Kollektiv hat aus diesem Grund beschlossen, selbst aktiv zu werden. Frederick Weissengruber, Ino Müller und Sasha Koitz entwickeln Binder und Harnesse unter dem Namen Umbrella Wear. „Was unsere Produkte besonders macht ist, dass wir selbst trans* sind und jahrelange Erfahrung mit Bindern und Harnessen haben. Wir wissen, was einen Binder gut oder schlecht macht, was wir uns wünschen oder nicht wollen und aus diesem Wissen heraus haben wir die verschiedenen Modelle entwickelt", erklärt Frederick, der Schneider des Trios. Getüftelt und genäht wird in der steirischen Landeshauptstadt, zum ersten Mal begutachten kann mensch die Produkte von Umbrella Wear am 1. Juli 2023 beim CSD Parkfest in Graz. Unter www.umbrella-wear.com kann ab Juli auch online bestellt werden.

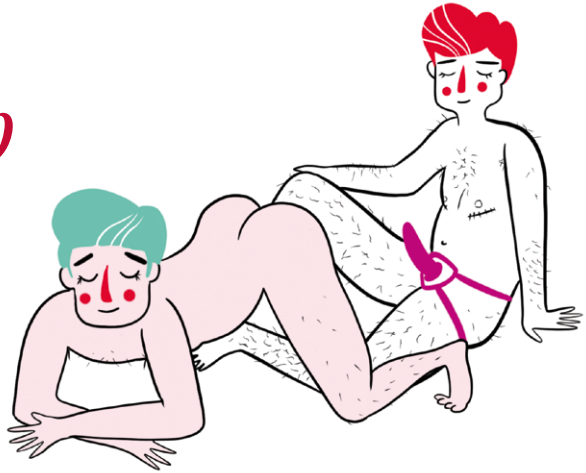
Binder gibt es in verschiedenen Ausführungen und sollten individuell passend sein. Wichtig ist, dass diese gut abflachen, aber nicht zu eng sind. Allgemein sollte darauf geachtet werden, die Brust eher zur Seite hin und nicht nach unten hin zu lagern. Falsches Abbinden, insbesondere durch nicht geeignete Produkte wie Bandagen oder Gewebeband, kann Gewebeschäden verursachen, zudem sollte ein Binder nie länger als acht Stunden getragen werden und eine normale Atmung möglich sein.

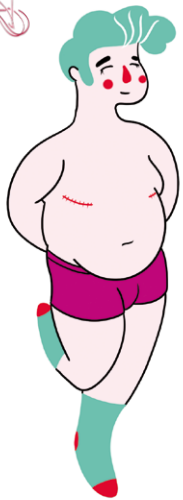
Beim Packer-Kauf sollte unbedingt auf das Material geachtet werden. Oft werden minderwertige Kunststoffe verwendet - das macht die Packer nicht körpersicher und sie sollten keinesfalls direkt auf der Haut getragen werden. Am sichersten sind Packer die rein aus Silikon gefertigt sind.

www.umbrella-wear.at
instagram.com/wear_umbrella

Growing up FINTA*

Pronomen, Dysphorie und die ständige Frage nach der eigenen Identität
von Charlie Puhr
Illustrationen von Sasha Koitz





Dass FINTA* Personen mit gesellschaftlichen Hürden zu kämpfen haben, dürfte wohl für niemanden überraschend sein. Auch ist es wohl bekannt, dass diese Hürden sich mit der Zeit ändern, und so wie sich die Zeiten ändern, ändern sich auch Sprache und Sensibilität. So finden sich mittlerweile unterschiedlichste Begriffe zu den Themen Identität und Sexualität nur eine Google-Suche entfernt. Da kann es schon mal passieren, dass die ganzen neuen Wörter überfordernd sind und die Internetseite wieder verlassen wird, bevor sich eine Person richtig mit ihr auseinandergesetzt hat.

Um eine tolerante und offene Gesellschaft zu schaffen, ist es wichtig, dafür Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Dabei sollten diese mit der Zeit gehen und aktuelle Informationen, wie auch das richtige Maß an Expertise und Liebe zum Detail bieten. Es war längst an der Zeit, jungen FINTA* Personen im deutschsprachigen Raum eine Broschüre zur Verfügung zu stellen. Also stellten Ino Müller und Stefanie Dirnberger, von den RosaLila PantherInnen, ein kleines Redaktionsteam zusammen und nach monatelanger Arbeit gab es endlich „Growing Up FINTA* - Ein:e Ratgeber:in für alle".

Zum Allgemeinen

Auf 50 Seiten bietet diese:r Ratgeber:in nicht nur tiefe Einblicke in das Leben von FINTA* Personen, sondern eröffnet auch Menschen, die sich zuvor noch nicht mit der Materie beschäftigt haben, die Möglichkeit ihren Horizont zu erweitern. So steht allem voran ein Vorwort, das nicht nur erklärt, wozu die Broschüre dienen soll, sondern auch auf die Macht der Sprache hinweist. Es erklärt, dass die Grundlage für „faires, gerechtes Handeln" auch „faires, gerechtes Sprechen und Schreiben" ist. Inhaltlich bietet die Broschüre ein breites Spektrum an Themen: Von

Liebe, Identität und dem eigenen Körper über Internet und Dating bis hin zum ersten Mal und psychischer Gesundheit ist alles dabei.

Zum Eingemachten

Allen voran steht aber eine Begriffserklärung, die auch hier folgen soll: FINTA* ist ein Akronym für Frauen, inter*, nicht-binär, trans* und agender Personen. Es schließt alle Menschen mit ein, die in unserer binären Gesellschaft wenig bis keine Beachtung finden. Ebenso folgen Definitionen von Identitäten und sexuellen Orientierungen. Was ist der Unterschied, welche Arten gibt es, und warum interessiert uns das eigentlich? Letztendlich ist die Antwort immer dieselbe: Um eine tolerante und offene Gesellschaft zu schaffen, müssen wir aufeinander Acht geben und bereit sein, dazuzulernen. Neben Definitionen werden Tipps aufgezählt, die bei der Suche nach der eigenen Identität helfen können.

Auch zum Thema Freund:innenschaften findet das Redaktionsteam ermutigende Worte und zeigt auf, wie diese geschlossen werden können, was getan werden kann, wenn es einmal nicht ganz rund läuft und wie wichtig es ist das eigene Wohlergehen an vorderste Front zu stellen.

Außerdem scheut die Redaktion nicht davor zurück, Aufklärung zu leisten und dabei auch Dinge zu verraten, die der Sexualkundeunterricht in der Schule vergisst: Zu den Themen Packing, Binding und Tucking gibt es eine kleine Einführung, für Personen, denen diese Begriffe noch nicht geläufig sind, wie auch detaillierte Beschreibungen.

Letztlich greifen die Redakteur:innen auch das Thema psychische Gesundheit in ihren unterschiedlichsten Facetten auf. Es wird erklärt, warum gerade FINTA* Personen häufig mit psychischen Problemen zu kämpfen haben und wie sehr unsere Gesellschaft von Sexismus geprägt ist. Nicht zuletzt wird darauf hingewiesen, dass es okay ist, Hilfe anzunehmen. Niemand sollte in unserer Gesellschaft alleine sein. Wir ziehen alle an einem Strang für eine bessere Zukunft.

Die Broschüre bietet einen wunderbaren Einblick in das Leben als FINTA* Person, und reicht sowohl Neulingen als auch Neugierigen eine helfende Hand, sich weiterzubilden. Erhältlich ist sie ab sofort im Vereinsbüro der RosaLila PantherInnen, Annenstraße 26 und im neuen Community Center feel free, Annenstraße 27.

FINTA ist ein Akronym für Frauen, inter*, nicht-binär, trans* und agender Personen.*

Que(e)r durch Amsterdam mit Ariane

von Ariane Pakisch, Grafik von Peter Beck

In Amsterdam befindet man sich inmitten eine der queersten Städte Europas. In der schieren Auswahl an Clubs, Bars und anderen Spots kann man sich manchmal etwas verloren fühlen. Hier eine Auswahl an Lokalitäten, die einen Besuch wert sind.

1 Homomonument/ Gay Info Point

Das Homomonument erinnert als Denkmal an alle Menschen, die aufgrund ihrer Sexualität diskriminiert und unterdrückt wurden. Direkt neben dem Homomunment steht der Pink Point. Für Touristen, die Informationen rund um das Denkmal und die queere Szene in Amsterdam benötigen, ist der Pink Point der richtige Ort. Neben Informationen und persönlichen Empfehlungen gibt es auch eine große Auswahl an queeren Souvenirs. **Westermarkt 40**

2 Bruck34

Das kleine, queer-owned Lokal hat sich auf Brunch spezialisiert. Auf der Karte findet sich eine große Auswahl an verschiedenen Menü Ideen, von süßen Pancakes bis zum ausgewogenen pikanten Lunch. Besonders zu empfehlen ist die kleine Terrasse direkt am Kanal. Dort kann man perfekt nach einer wilden Nacht am Kanal sitzen und Kraft tanken.
Utrechtsestraat 19

3 Athenaeum Bookstore

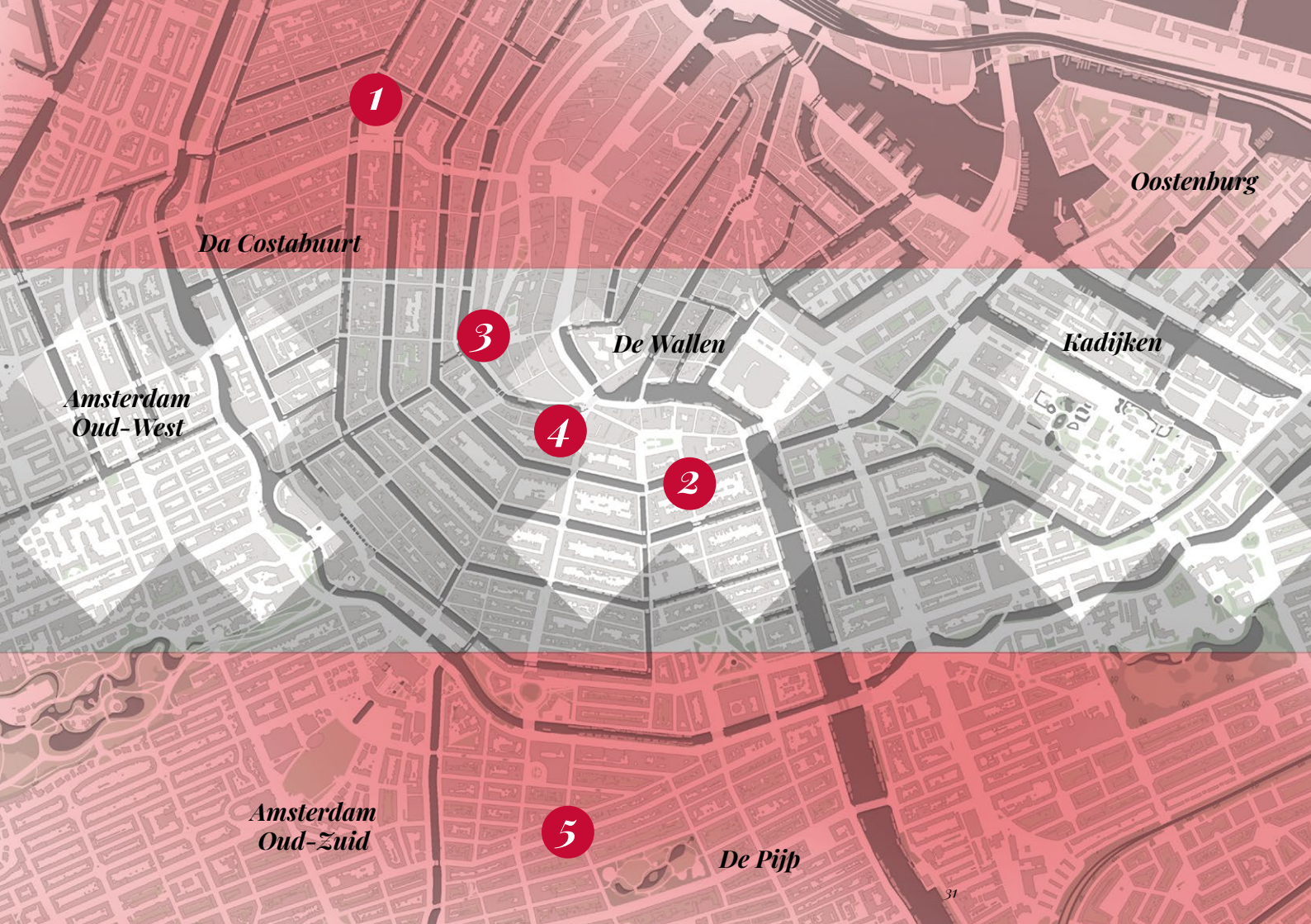
Der Athenaem Bookstore ist Teil einer größeren Kette von Buchläden, die unter anderem eine Auswahl an queeren Büchern und Zines anbieten. Dabei sind die unterschiedlichsten Sprachen vertreten, besonders Englisch, Niederländisch und Deutsch. Die Titelauswahl reicht von lesbischen Gedichtbänden bis hin zu wissenschaftlichen Abhandlungen über Queerfeminismus. Für Bücherliebhaber:innen gibt es am Spui selbst nicht nur viele unterschiedliche Buchhandlungen, sondern auch einen wöchentlichen Büchermarkt direkt am Platz.
Spui 14 -16

4 Reguliersdwars

Die Reguliersdwars ist das Herz des queeren Nachtlebens. Hier reihen sich Bars, Clubs und Restaurants aneinander. Bereits am Nachmittag sind viele der Restaurants geöffnet, wer jedoch wirklich in die Szene eintauchen möchte, sollte sich bis zum Abend gedulden. Wem die Straße zu voll ist, dem ist das gesamte Viertel rund um den Rembrandtsplein zu empfehlen.

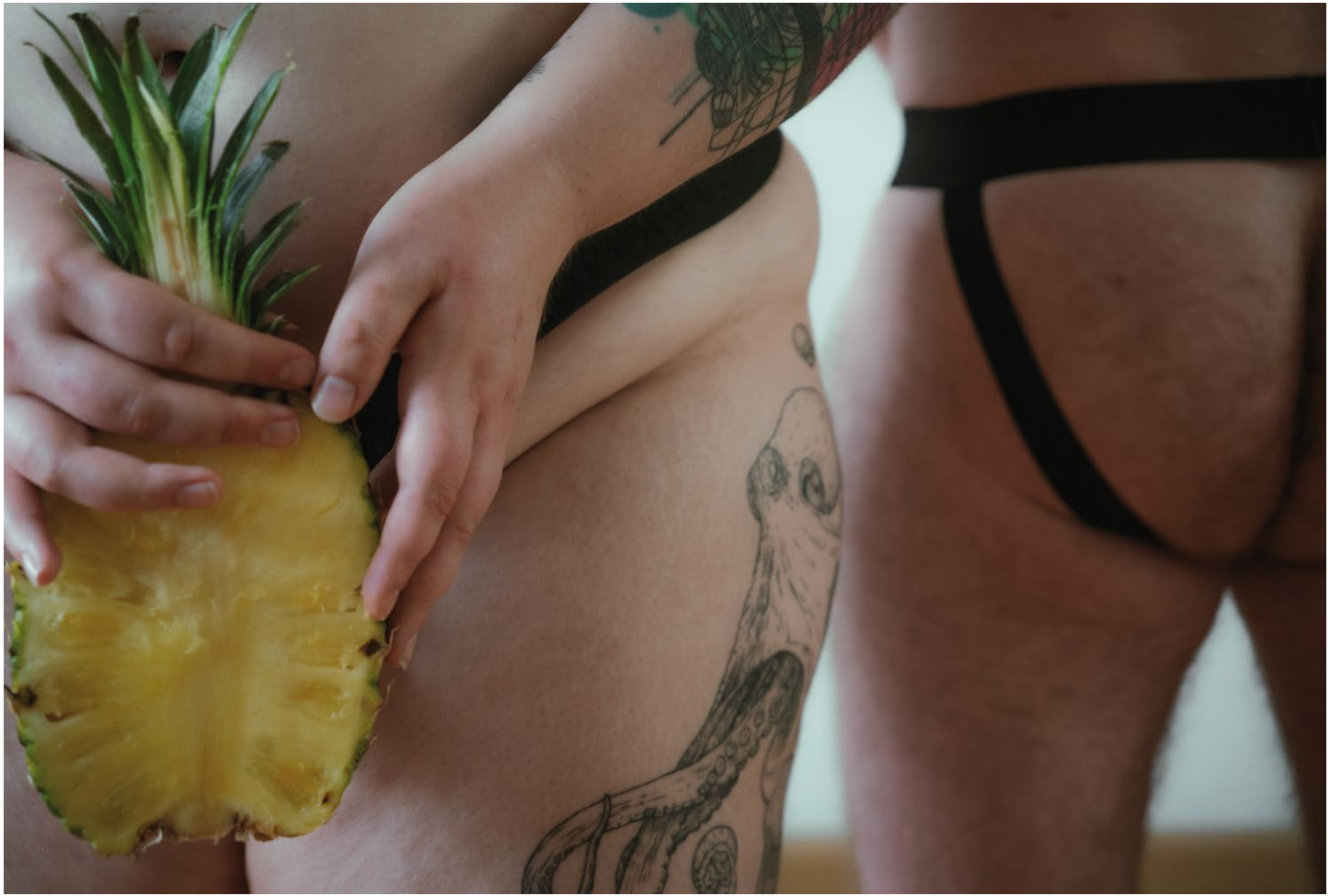
5 Buka Bar

Primär an ein wlw (women loving women) Publikum gerichtet, ist die Buka Bar offen für alle Geschlechtsidentitäten und Sexualitäten. Neben Cocktails gibt es auch eine kleine, aber feine Auswahl an Snacks. Wer sich schnell langweilt, kann sich an der großen Sammlung an Gesellschaftsspielen bedienen, die die Bar kostenlos zur Verfügung stellt.
Albert Cuypstr. 124


1
Da Costabuurt
Oostenburg
3
De Wallen
Kadijken
Amsterdam
Oud-West
4
2
Amsterdam
Oud-Zuid
5
De Pijp

Binder und Harness handmade in Graz

Fotos von Julia Schuster



www.umbrella-wear.at
instagram.von/wear_umbrella

Der begehrte Heilige

von Hans-Peter Weingand

Er soll während der Christenverfolgung als Offizier mit Pfeilen hingerichtet worden sein. In Rom begraben, war er zunächst nur ein Märtyrer und römischer Lokalheiliger – dargestellt als älterer bärtiger Mann.

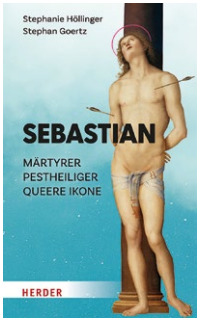
Im 14. Jahrhundert wurde er zum populären Pestheiligen und sein Bild präsent wie der leidende Christus. Und je mehr Pfeile als Symbol für mit Pestbeulen geschundene Körper zu sehen sind, desto mehr Körper zeigt der heilige Sebastian. In der Renaissance wurde das geduldige Leiden noch durch ideale Schönheit betont. Mit dem Vorwand der Darstellung des Heiligen Sebastian konnten junge, kräftige Burschen praktisch unbekleidet Modell stehen. In Texten beginnen Personen die erotische Wirkung des Heiligen auf Frauen zu beklagen und sich über die Faszination des Heiligen auf Männer begehrende Männer lustig zu machen.

Und tatsächlich: Man(n) ist irritiert, wenn man in der Sakristei der Kathedrale von Palencia in Spanien plötzlich mit einem Meisterwerk von El Greco konfrontiert ist. Ein kräftiger Bursche, dessen Leinentuch um die Hüften scheinbar nur durch eine Erektion hält. Und wer wäre nicht, wie auf einem Rembrandt zugeschriebenen Gemälde, auch gern ein hilfreicher Engel, um sich um den hübschen verwundeten Kerl zu kümmern.

Eine neuerliche Wende nimmt die Rezeption der Heiligengestalt im 19. und 20. Jahrhundert: Sebastian löst sich aus den überlieferten christlichen Zusammenhängen, die Kirche verliert gleichsam die Kontrolle über ihn. Sebastian aber lebt weiter, nicht mehr im Himmel, sondern als queere Identifikationsfigur. Schwule Schriftsteller wie August von Platen oder Oscar Wilde identifizierten sich mit ihm und gaben sich „Sebastian" als Pseudonym. Unter schwulen Männern wurde der heilige Sebastian zu einem Code für gleichgeschlechtliches Begehren. Einen Kontext, den die Kirche ausgeblendet hat; der Vatikan machte ihn zum Schutzpatron der Sportler.

Stephanie Höllinger und Stephan Goertz forschen beide an der Uni Mainz im Bereich (theologischer) Beziehungsethik, Sexualmoral, Gender. Im Rahmen einer

Exkursion nach Rom im Herbst 2021 zum Thema „Maria. Macht. Gender" fiel dann der Entschluss, sich intensiver mit dem Heiligen Sebastian zu befassen, was mitunter für Überraschungen sorgte, wie Höllinger erklärt: „Ich wusste davor bereits aus persönlichen wie wissenschaftlichen Zusammenhängen um seine Rezeption als queere Ikone, weshalb diese Beschäftigung mit ihm für uns zunächst naheliegend war. Erstaunt waren wir dann aber doch sehr, als wir festgestellt haben, dass innerhalb der theologischen Literatur, wenn überhaupt, nur beiläufig auf diese Lesart des Heiligen hingewiesen wird. Deshalb war es uns ein Anliegen, seine Geschichte zum einen nochmals zu rekonstruieren und diese zum anderen auch theologisch auszudeuten."



Die Ergebnisse der Forschungen von Stephanie Höllinger und Stephan Goertz von der Uni Mainz (240 Seiten, reich illustriert, 30 Euro) sind unter dem Titel „Sebastian. Märtyrer – Pestheiliger – queere Ikone" im noblen Herder Verlag erschienen.

© El Greco: El martirio de San Sebastián, Catedral de Palencia

Der Apfelkern als Symbol

Bernhard Fleischanderl ist seit über zwei Jahrzehnten Kunstsammler und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Förderung von bildender Kunst. Sein Unternehmen Artosphäre unterstützt talentierte Künstler:innen bei der Vermarktung. Für das Querformat verfasst er die Kunstkolumne.

Porträt: Katerina Teresidi

Arnold Reinthaler ist Bildhauer. Das bedeutet zunächst einmal, seine Werke sind physisch dreidimensional, sie nehmen Raum ein. Das Material ist für ihn nur der Ausgangspunkt für Reflexionen und Ideen. Oft verwendet er schwarzen Granit, wie er vor langer Zeit auf Friedhöfen Verwendung fand. Dieser Granit ist für die Betrachtenden konnotiert mit Begriffen wie Ewigkeit oder auch Endgültigkeit, mit Erinnerung, mit dem Leben und der Sterblichkeit.

Vielleicht, um sich des Lebens und des eigenen Seins bewusst zu werden, poliert er die Oberflächen seiner Steine auf Hochglanz. Somit spiegeln sich die Betrachter:innen im Stein, werden sozusagen ein Teil des Kunstwerkes. Eine Metapher auf die psychologische Schule des Konstruktivismus, die uns sagt, dass wir nur wenige Eindrücke über unsere Sinnesorgane bekommen, sodass ein Großteil unseres inneren Erlebens von unserem Gehirn gestaltet wird? Beim Betrachten erschafft man sich das Betrachtete, sozusagen.

Arnold Reinthaler studierte Bildhauerei an der Kunstuniversität Linz und an der Akademie der bildenden Künste Wien, wo er sein Diplom bei Bruno Gironcoli machte. Danach promovierte er mit einer kulturwissenschaftlichen Dissertation bei Thomas Macho über die Zirkulation des Begriffes „nomadisch" im Kunstkontext. Er verwendet vielfältige Materialien wie natürlich den Stein, aber auch Papier, fotografische Belichtungstechniken, Holz und Licht. Eines seiner bekanntesten Werke ist der Schriftzug „Tomorrow" in der Wiener Mariahilfer Straße.

Eine vom Künstler seit längerer Zeit verfolgte Serie sind die Apfelkerne (siehe Foto). Diese gibt es aus verschiedenen Gesteinen wie Serpentinit oder Marmor. Je nach Textur des Materials werden die Kerne glatt poliert oder geschliffen. Die erzielte Haptik spielt neben der Optik eine große Rolle, denn das Kunstwerk darf berührt werden. Die Schwere des Steines, die makellose Oberfläche, der Gedanke an den ewigen Kreislauf des Lebens, an die Frucht und die Fruchtbarkeit machen den Reiz dieser bei Sammlern so begehrten Kunstwerke aus. Der Apfelkern als Symbol für ein (baum-)langes Leben, für die verschwenderische Fülle der Natur, die Jahr für Jahr eine Fülle an Früchten produziert, nicht nur um sich selbst fortzupflanzen, sondern auch als Nahrung für viele menschliche, tierische und pflanzliche Mitbewohner des Planeten. Der Apfelbaum braucht nur Sonne und Regen, um zu gedeihen, als Dank dafür bringt er seine farbenfrohen, süßen Früchte hervor.

Der Künstler selbst sieht in seinen Apfelkernen auch ein Symbol der eigenen Sterblichkeit – ein „memento mori". Als solches dient es der Betrachterin, die den Kern vielleicht auf einem Schreibtisch

des Lebens und der Sterblichkeit

Porträt: Katharina Manojlovic

oder einer speziell angefertigten Stelle lagert, sich im Angesicht der begrenzten Lebenszeit gewahr zu werden, was gerade wichtig ist. Was ist zu tun und was davon möchte ich heute tun? Was tue ich für mich und welchen Beitrag leiste ich für andere? Wofür bin ich dankbar? Was finde ich spannend und aufregend? Wofür in meinem Leben stehe ich ein? Habe ich heute genug gelacht, gelernt und geliebt?

News

„Don't say Gay"-Gesetz: Kritik aus Washington

in Kooperation mit ggg.at
von Redaktion ggg.at

Am 19. April hat der Bildungsrat im US-Bundesstaat Florida dafür gestimmt, das von Kritiker:innen „Don't say Gay" genannte Gesetz auf alle Schulstufen auszuweiten. Bereits seit 2022 ist es Lehrkräften in Florida praktisch verboten, aus eigenem Antrieb vom Kindergarten bis zur dritten Schulstufe über sexuelle Minderheiten zu reden. Nun gilt dieses Verbot bis zur zwölften Schulstufe.

Deutliche Kritik aus Weißem Haus: Für Kritiker:innen ist das Gesetz, das offiziell „Parental Rights in Education" heißt, und dessen Ausweitung, Teil eines konservativen Kulturkampfes. Und Kritik daran kommt nicht nur aus der LGBTIQ-Community. Auch das Weiße Haus hat das Gesetz verurteilt. „Die Zensur unseres Unterrichts ist nicht die Art und Weise, wie öffentliche Bildung in einem freien Land funktionieren sollte", sagte die Sprecherin von Präsident Joe Biden, Karine Jean-Pierre. Der erzkonservative Gouverneur Ron DeSantis verteidigte die Änderung des Gesetzes hingegen. „In Florida haben wir sichergestellt, dass Geschlechterideologie keinen Platz in unseren Schulen hat, vom Kindergarten bis zur zwölften Klasse", so der 44-Jährige. Es ist nicht das erste Mal, dass sich DeSantis auf Kosten der LGBTIQ-Community bei konservativen Wähler:innen profiliert. So ist es in Florida verboten, trans* Kinder bei der Anpassung ihres Geschlechts zu unterstützen oder an öffentlichen Gebäuden Pride-Flaggen zu hissen. Gender Studies wurden an Floridas Hochschulen abgeschafft, Performances von Drag Queens eingeschränkt.

© pexels.com, Seva Kruhlov

Queeres Jugendzentrum bald auch in Wien

von Melanie Schönwetter

Am 18. April 2023 freute sich Graz über das erste queere Jugendzentrum Österreichs. Nun gab die Stadt Wien bekannt, dass sie ein Zweites errichten will! Nach reichlichen Überlegungen wurde schließlich das Regenbogenfamiliencenter als Standort ausgewählt.

Im Rahmen der Kinder- und Jugendstrategie bekommt Wien nun

auch ein eigenes queeres Jugendzentrum. Das Center soll insbesondere LGBTIQ-Jugendlichen einen eigenen Safe-Space bieten. Durch offene Kinder- und Jugendarbeit sollen sie lernen, wie sie besser mit besonderen Herausforderungen wie Homophobie, Trans- und Interphobie sowie Diskriminierung umgehen können.

Das Queere Jugendzentrum erweitert im Vergleich zu anderen Angeboten der Jugendarbeit die Zielgruppen deutlich und richtet sich auch an Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 13 bis 27 Jahren. Eröffnen soll das queere Jugendzentrum bis spätestens 2024.

„Wir wollen einen Schutzraum schaffen, Vielfalt stärken und Raum dafür geben! LGBTIQ-Jugendliche haben spezifische Beratungsbedürfnisse, denen wir durch professionelle Begleitung und Austausch mit Gleichaltrigen gerecht werden wollen, so wie es die Jugendlichen verdienen", sagte Vizebürgermeister und Jugendstadtrat Christoph Wiederkehr.

Slowakei plant transfeindliches Gesetz

in Kooperation mit ggg.at
von Andreas Markus

Am 21. März wurde im slowakischen Parlament ein Gesetzesentwurf eingebracht, demzufolge jedem Menschen eine „Geburtsnummer" zugewiesen werden soll. Im Gegensatz zu solchen Identifikationsnummern in anderen Ländern allerdings zusammen mit dem Geschlecht auf Grundlage der äußeren Geschlechtsmerkmale. Von den 187 Abgeordneten haben 87 dafür gestimmt, den Vorschlag weiter zu behandeln. „Eine tragische Demonstration von Transphobie", kritisiert die Menschenrechtsorganisation Amnesty International. Würde das Gesetz verabschiedet, führte das dazu, dass trans* und inter* Personen die Möglichkeit einer rechtlichen Anerkennung ihres Geschlechts in der Slowakei vollständig verweigert werde. Für Amnesty International wäre das ein Angriff auf die Menschenrechte. Nun kritisiert auch der Europarat den Gesetzesentwurf. Dunja Mijatović, Menschenrechtskommissarin des Europarats, forderte die slowakischen Parlamentarier:innen in einem Brief auf, den Gesetzesentwurf abzulehnen. Ein ähnliches Gesetz gibt es bereits in Ungarn. Auch hier wird das Geschlecht bei der Geburt anhand äußerer Geschlechtsmerkmale registriert und bleibt ein eigener, unveränderlicher Eintrag in amtlichen Dokumenten. Wenn es um Rechte für sexuelle Minderheiten geht, ist die Slowakei einer der Nachzügler in Europa. Ein Gesetzesentwurf, der die Einführung eingetragener Partnerschaften vorsah, wurde im letzten Jahr abgelehnt. Trans* Personen müssen sich sterilisieren lassen, um ihr Geschlecht auch amtlich anpassen zu lassen – was menschenrechtswidrig ist.

© unsplash.com, Kadir Celep

Impressum

Offenlegung gemäß § 25 des Mediengesetzes 1981: Medieninhaberin, Herausgeberin und Verlegerin: „Verein zur Förderung der Information über Schwule, Lesben und TransGender-Personen", Annenstraße 26, 8020 Graz (Vorstand: Vorsitzender: Joe Niedermayer, Vorsitzender-Stellvertreterin: Ariane Pakisch, Finanzreferent: Christoph Skutelnik) ZVR: 993540699

Sponsoring Post Zulassungsnummer:
SP 02Z031968 S

Eigentümer:innen: querform Medienverein, Margaretengürtel 38-40/1/7, 1050 Wien (Vorstand: Vereinsvorsitzende: Ruperta Maria Steinwender, BA MA , 1. Stellvertreter: Joe Niedermayer, Beirät:innen: Katharina Wakonig, Laura Skalvy, Stefanie Tscherne, Michael Hammer, Peter Beck) ZVR: 1035484522, RosaLila PantherInnen, Annenstraße 26, 8020 Graz (Vorstand: Vorsitzender: Joe Niedermayer, Stv. Vorsitzende: Patricia Deutschmann, Kassier: Peter Beck, Beirät:innen: Stefanie Dirnberger, Sabine Sollhart, Markus Leingruber, Michael Hammer, Thomas Ferner, Eva Lercher) ZVR: 594705114 und Stop Aids – Verein zur Förderung von sicherem Sex, Annenstraße 26, 8020 Graz (Vorstand: Vorsitzender: Alex Steiner, Stv. Vorsitzender: Peter Beck, Kassier: Joe Niedermayer, Stv. Kassier: Sandro Nestelbacher, Schriftführer: Alex Groß, Stv. Schriftführer: Stefan Schlöglm Beirat: Oliver Ingenillem) ZVR: 431667098

Grundlegende Richtung: Basierend auf den in den Vereinsstatuten des „Vereins zur Förderung der Information über Schwule, Lesben und Trans-Gender Personen" niedergeschriebenen Grundsätzen. Im Sinne der Entschließung des Europäischen Parlaments vom 17. Februar 1998 zur Achtung der Menschenrechte in der Europäischen Union, will DAS QUERFORMAT (vormals "PRIDE") mitwirken, dass die Gleichberechtigung von LGTBIQ Personen auf gesetzlicher und gesellschaftlicher Ebene anerkannt wird und somit jedwede Diskriminierung abschaffen. Information, Aufklärung, Analysen und Berichte, vor allem zu queeren Themen, wollen dazu beitragen, gegen Vorurteile anzukämpfen. Die Beiträge geben die Meinung der Verfasser:innen wieder.

Für unverlangt eingesandte Beiträge und Bildmaterial wird keine Haftung übernommen. Ein Recht auf Abdruck besteht nicht. Leser:innenzuschriften sind uns willkommen; bei allen Beiträgen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzung vor. Der anonyme Abdruck von Beiträgen ist möglich; Name und Anschrift des:der Verfasser:in müssen der Redaktion bekannt sein.

DAS QUERFORMAT
Margaretengürtel 38-40/1/7, 1050 Wien
www.dasquerform.at
redaktion@dasquerform.at

Das Querformat 12 | 2023,
NR. 190 (vormals „PRIDE")

Redaktionsleitung: Sasha Koitz
Projektleitung: Joe Niedermayer
Chefin vom Dienst: Katharina Wakonig
Lektorat: Stefanie Tscherne
Redaktion: Peter Beck, Mia Burgstaller, Bernhard Fleischanderl, Florian Gucher, Simon Lobnig, Ariane Pakisch, Charlie Puhr, Johanna Roth, El(l)i Schneider, Melanie Schönwetter, Manuela Strametz, Hans-Peter Weingand, Lisa Summer, Andreas Markus (ggg.at)
Umsetzung Website: Peter Beck
Layout & Covergestaltung: Andreas Walzl
Coverpersönlichkeiten:
Liam Choclit und Alexa Glossy
Coverbild: Julia Schuster
Auflage: 2.400 Stk.

Spendenkonto: UniCredit Bank Austria AG
IBAN: AT69 1100 0049 2560 3500

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH,
DE - 71522 Backnang

PEFC zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen
www.pefc.at
PEFC/06-39-01

Eigentümer:innen

Partner:innen & Förder:innen

PINK LAKE.at

Pink Lake LGBTQ* Festival

24.–27. AUGUST 2023

#PINKLAKEWOERTHERSEE

JETZT TICKETS SICHERN!

facebook.com/pinklake

instagram.com/pinklakewoerthersee

Queer.de

LULU.FM Lesbisch-schwuler Rundfunk

KLM Royal Dutch Airlines SKYTEAM

Almdudler PRIDE

KÄRNTEN Wörthersee Rosental

Magenta

presents

CSD GRAZ 2023

Parade & Parkfest

Sa, 1. Juli 2023

www.CSD-Graz.at